



MATT HAIG

ZIEMLICH
GUTE GRÜNDE,
AM LEBEN
ZU BLEIBEN



glänzt schweißfeucht. Und doch konnte niemand, der mich in der Villa auf der Insel sah, ahnen, was ich fühlte, niemand konnte nachvollziehen, welch groteske Hölle ich erlebte, oder warum mir der Tod wie eine so phänomenal gute Idee vorkam.

Ich blieb drei Tage im Bett. Aber ich schlief nicht. Meine Freundin Andrea kam regelmäßig herein und brachte mir Wasser oder Obst, das ich kaum essen konnte.

Das Fenster stand offen, um frische Luft hereinzulassen, doch im Zimmer war es still und heiß. Ich erinnere mich, wie erstaunt ich war, noch am Leben zu sein. Ich weiß, das klingt melodramatisch, aber Depression und Panik geben dir melodramatische Gedanken ein. Es war mir jedenfalls keine Erleichterung.

Ich wollte tot sein. Nein. Das stimmt nicht ganz. Ich wollte nicht tot sein, ich wollte nur nicht am Leben sein. Der Tod machte mir Angst. Außerdem passierte der Tod nur Menschen, die gelebt hatten. Es gab unendlich viel mehr Menschen, die nie gelebt hatten. Und zu denen wollte ich gehören. Der klassische Wunsch. Nie geboren worden zu sein. Eins der dreihundert Millionen Spermien gewesen zu sein, die es nicht schafften.

(Was für ein Geschenk es war, normal zu sein! Wir alle balancieren auf einem unsichtbaren Drahtseil und könnten jeden Moment abrutschen, um dann dem existenziellen Grauen ausgeliefert zu sein, das in unserer Psyche lauert.)

Das Zimmer war leer. Es gab nur ein Bett mit einer weißen ungemusterten Decke. Die

Wände waren weiß. Vielleicht hing ein Bild an der Wand, aber ich glaube nicht. Jedenfalls erinnere ich mich an keines. Neben dem Bett lag ein Buch. Einmal nahm ich es in die Hand und legte es wieder hin. Ich konnte mich nicht eine Sekunde darauf konzentrieren. Es war mir unmöglich, meine Erfahrung in Worte zu fassen, weil sie weit jenseits aller Worte war. Ich konnte buchstäblich nicht darüber sprechen. Worte schienen zu banal neben dieser Art von Schmerz.

Ich erinnere mich, dass ich mir Sorgen um meine kleine Schwester Phoebe machte. Sie war in Australien. Ich hatte Angst, dass sie, der Mensch, der mir genetisch am ähnlichsten war, auch so etwas erleben könnte. Ich wollte mit ihr sprechen, aber ich wusste, ich konnte nicht. Zu Hause in Nottinghamshire hatten

wir, als wir klein waren, einen Klopfcode entwickelt, um uns durch die Wand zwischen unseren Zimmern zu verständigen. Jetzt klopfte ich auf die Matratze und stellte mir vor, dass sie mich auf der anderen Seite der Erdkugel hören könnte.

Klopf. Klopf. Klopf.

Ich hatte keine Begriffe wie »Depression« oder »Panikstörung« im Kopf. In meiner lachhaften Naivität glaubte ich, dass noch nie ein Mensch durchgemacht hatte, was ich erlebte. Weil es mir so unfassbar fremd war, dachte ich, es müsste meiner ganzen Spezies fremd sein.

»Andrea, ich habe Angst.«

»Alles wird gut. Es wird wieder gut. Es wird wieder gut.«

»Was passiert mit mir?«

»Ich weiß es nicht. Aber es wird wieder gut.«

»Ich verstehe nicht, wie es so etwas geben kann.«

Am dritten Tag verließ ich das Zimmer, und ich verließ das Haus. Ich ging hinaus, um mich umzubringen.